

a.r.t.e.s. 

Graduate School for
the Humanities Cologne

Graduiertenschule der Philosophischen Fakultät

a.r.t.e.s Jahrbuch 2021/22

Universität zu Köln | Philosophische Fakultät | Graduiertenschule
University of Cologne | Faculty of Arts and Humanities | Graduate School

Auch dieses Jahrbuch steht im Zeichen der Pandemie. Die Hoffnungen des letzten Sommers auf eine Rückkehr zur Normalität haben sich nicht erfüllt. Die Gründe hierfür sind weithin diskutiert worden, die Inzidenzen nach wie vor hoch. Für eine Graduiertenschule, die von der Begegnung, vom Austausch der Ideen, von der Präsenz und von der Auszeit von der Einsamkeit des Schreibtischs lebt (auch wenn diese zu jeder Promotion dazugehört), sind vier Corona-Semester eine lange Zeit – oft mehr als eine halbe Promotion. Hinzukommen die weiterhin bestehenden Probleme, die sich aus dem beschränkten Zugang zu Bibliotheken, Archiven und Laboren für die eigene Forschungsarbeit ergeben, sowie infolge der Schwierigkeiten für Forschungsreisen und Feldforschung. Anders als Tagungen, die in den digitalen Raum wandern konnten, lassen sich Forschungen am Objekt vor Ort nur schwer kompensieren. Aber auch die persönlichen Gespräche in den Pausen und am Abend einer Tagung finden in den breakout oder chat rooms keine wirkliche Entsprechung.

Die Beiträge unseres diesjährigen Jahrbuchs zeichnen ein vielfältiges Bild der Herausforderungen und der Schwierigkeiten, aber auch der kreativen Lösungen und ein hohes Maß an Resilienz. Die Berichte betreffen alle Bereiche unserer Graduiertenschule: die Promotionen in den unterschiedlichen Programmen, das Predoc-Programm, das Research Lab und die Postdocs sowie den Research Master, und geben einen Einblick in die Breite der Forschung an unserer Graduiertenschule. Auch konnten wir planmäßig die Ausschreibungen zum Research Master-Programm

und für die Predoc- und Promotionsstipendien durchführen und neue Artistinnen und Artisten begrüßen. Mein besonderer Dank gilt den Mentorinnen und Mentoren aus der a.r.t.e.s. Kommission für ihr Engagement. Besonders danken möchte ich auch den Sprecherinnen und Sprechern für ihre Initiativen im Corona-Jahr und natürlich dem a.r.t.e.s. Team, das – wie man zu sagen pflegt – den Laden zusammengehalten hat.

Das a.r.t.e.s. EUmanities-Programm, innerhalb dessen wir finanziert von der Europäischen Union im Rahmen des MSCA-Cofund-Programms (Horizon 2020) fünf Jahre insgesamt drei Jahrgänge von „Early Stage Researchers“ (so die durchaus zutreffende Bezeichnung der EU für Promovierende) fördern konnten, ist nun offiziell zu einem Abschluss gekommen. Dieses Programm hat einen gewichtigen Beitrag zur Internationalisierung von a.r.t.e.s. geleistet. Allerdings zeigen die Berichte in diesem Jahrbuch, welche Herausforderungen gerade die letzten beiden Jahre unter Pandemiebedingungen darstellten. Das gilt auch für unser Mercator-Programm, das ein zusätzliches Praxisjahr für berufsfeldbezogene Promotionen fördert. Doch gerade dieses Programm scheint jetzt in der Breite angekommen zu sein, wie die Bewerbungen und Bewilligungen zeigen. Neu formiert hat sich ferner die a.r.t.e.s.-Klasse 11, die durch das neue DFG-Graduiertenkolleg 2661 „Anschließen – Ausschließen“ gebildet wird, während das Graduiertenkolleg 2212 „Dynamiken der Konventionalität“, das die Klasse 9 bildet, seine Zwischenevaluation unter Pandemiebedingungen mit Bravour gemeistert hat.



Schließlich bietet das Jahrbuch auch einen Ausblick, die Hoffnung auf ein Stück neuer Normalität. Das a.r.t.e.s. kunstfenster wird Ende April mit einem Ausstellungsexperiment beginnen und unter dem Thema „Dissolution Practices“ einen erweiterten Ausstellungsraum präsentieren, der auch Orte in der Umgebung unseres a.r.t.e.s. Gebäudes einschließt und sich somit dem Stadtraum öffnet. Ich würde mich freuen, wenn die Ausstellung wieder zu einem Anlass und Ort der Begegnung wird. Gleiches gilt für das a.r.t.e.s. forum als die jährliche von den Artistinnen und Artisten veranstaltete Tagung, das im Jahr 2022 unter dem Thema „Wissenschaft und Gesellschaft“ den Dialog mit unterschiedlichsten Gesprächspartnern außerhalb der

Universität sucht und gleichfalls an verschiedenen Orten in Köln stattfinden wird – ein Dialog, der in den vergangenen beiden Jahren noch einmal an Relevanz gewonnen hat. Ich bin beeindruckt von den beiden Organisationsteams, die während der Planung und Vorbereitung die Vision für die Ausstellung und für das Forum stets im Blick behalten haben. Ich würde mich daher besonders freuen, wenn viele unserer Einladung für den 7. und 8. Juli folgen würden. Das a.r.t.e.s. kunstfenster und das a.r.t.e.s. forum sind ja nicht nur Veranstaltungen für Doktorandinnen und Doktoranden, Mentorinnen und Mentoren, Alumnae und Alumni, sondern auch unser Schaufenster in die Fakultät, in die Universität und in die Stadt.

Doch nicht nur die Hartnäckigkeit des Pandemiegeschehens lässt uns nicht ohne Sorge auf das kommende Jahr blicken, das – so hoffen wir – die Rückkehr zu einer Normalität des einander Begegnens und Forschens unter Präsenzbedingungen ermöglicht soll, selbst wenn die eine oder andere Vorsichtsmaßnahme geboten und klug erscheint. Weitaus größere Sorgen bereitet der Krieg inmitten von Europa. Die vielfach beschworene Zeitenwende ist keine zum Besseren, vielmehr die Rückkehr der Geister, die man vor nunmehr dreißig Jahren endgültig aus Europa vertrieben zu haben glaubte. Die Konsequenzen dieses dreisten Überfalls auf ein friedliebendes Land, die Ukraine, durch den russischen Aggressor sind bereits spürbar – auch für die Wissenschaft. Und die verstörenden Bilder aus den Kriegsgebieten lassen befürchten, dass es so schnell keine Rückkehr zu einer Normalität geben wird. Unsere ganze Solidarität gilt der Ukraine und ihren Bürgerinnen und Bürgern, die in großer Zahl fliehen müssen. Wir sollten aber auch die russischen Kolleginnen und Kollegen nicht vergessen, die sich dem autokratischen Regime widersetzen und dadurch erhebliche Nachteile in

Kauf nehmen. Es bleibt die Hoffnung, dass dieser Krieg bald ein Ende findet und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden.

Zum Abschluss dieses Editorials bleibt mir allen, die an der Gestaltung dieses Jahrbuchs mit ihren sehr persönlichen Beiträgen mitgewirkt haben, herzlich zu danken. Auf diese Weise ist erneut ein Dokument entstanden, das nicht nur von Schwierigkeiten berichtet, sondern auch von Resilienz, die Hoffnung macht für die Rückkehr in den Präsenzmodus im Sommersemester 2022.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen das Beste und grüße herzlich,



Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer
Direktor der a.r.t.e.s. Graduate
School for the Humanities Cologne



Inhalt

- 8** Grußwort der Sprecherinnen
Anne Korfmacher und Verena Wurth
- 10** Wissenschaft trifft Gesellschaft
Organisationsteam des a.r.t.e.s. forum 2022
- 12** Kunst trotz Abstand
Ausstellung des a.r.t.e.s. kunstfenster 2022
- 14** Anschließen – Ausschließen: Kulturelle Praktiken jenseits Globaler Vernetzung
Stefan Kramer und Martin Müller (Graduiertenkolleg 2661)
- 16** 'Isolation' is just another reminder of your undeniable 'connection'
Ayiguzaili Aboduaini (Graduiertenkolleg 2661)
- 18** Wahrnehmung und Resonanz: Demenz in Theorie und Praxis
Dr. Erik Norman Dzwiza-Ohlsen und Ragna Winniewski (a.r.t.e.s. Research Lab) im Interview mit Simona Böckler
- 22** Erwerb von Intonation und Sprachflüssigkeit in einer Fremdsprache
Simona Sbranna (Mercator-Programm) im Interview mit Simona Böckler
- 26** Mentoring in times of a pandemic – some personal experiences
Saskia Kroonenberg (a.r.t.e.s. EUMANITIES)
- 28** How to scholar-in-residence during a pandemic – a case study from Vienna
Sophie Kühnlenz (a.r.t.e.s. EUMANITIES)
- 30** The Predoc experience during a pandemic
Punny Kabir (Predoc programme)
- 32** Gemeinsamer Einzelkampf
Viviana del Carmen Acuña Azuaje, Miyuki Henning und Geum Bi Lee (Predoc programme)

- 34** Über die Agency des Faustkeils
Torben Godosar (a.r.t.e.s. Research Master)
- 36** Ein Forum der Interdisziplinarität
Dr. Alexander van Wickeren (Koordinator a.r.t.e.s. Research Master)
- 38** In the middle of difficulty lies opportunity – Albert Einstein
Alina Marlene Koch, Robert Voigt, Eva Windbergs (a.r.t.e.s. Research Master)
- 42** Von der Promotion zum Postdoc
Dr. Aleksei Lokhmatov (Alumnus a.r.t.e.s. EUMANITIES)
- 46** Promotion macht Karriere
Verein Erste Generation Promotion – EGP e. V.

GRUSSWORT DER SPRECHERINNEN

Anne Korfmacher und Verena Wurth

Liebe Kommiliton:innen,
 ein weiteres Corona-Jahr liegt hinter uns und wir blicken hoffnungsvoll ins neue Jahr. Auch wenn sich diese Zeit vielleicht einerseits sehr kurz, aber gleichzeitig auch sehr zäh und lang anfühlt, finden wir, dass einiges passiert ist. Wir haben viel gemeistert, ein paar von uns haben nun ihre Arbeiten abgegeben, stehen kurz vor dem Ende. Andere haben vielleicht gerade ihr Einstiegs-Exposé verfasst. Aber auch neben der Dissertationsarbeit ist viel passiert – und das trotz der vielen Schwierigkeiten, die Corona uns in den Weg gestellt hat, seien es die größeren Schwierigkeiten der Literaturrecherche und Archivarbeit, oder die sich verstärkende Einsamkeit bei der sowieso schon abgeschiedenen Arbeit des Schreibens. Wir konnten uns bei zwei Stammtischen treffen, bei denen wir uns auch mit den Research Masterstudierenden ausgetauscht haben, es wurden digitale Spieleabende organisiert, das a.r.t.e.s. Forum für den Sommer ist in Planung, das a.r.t.e.s. Kunstfenster findet wieder statt, aus der Pandemie heraus hat sich ein Environmental Humanities Lesekreis gebildet, der nun auch einen Workshop plant und der Arbeitskreis Anti-Diskriminierung und Chancengerechtigkeit wurde belebt.

Wir würden diesen Jahrbuchbeitrag gerne dazu nutzen, Euch mehr über unsere Arbeit in eben jenem Arbeitskreis zu berichten. Denn es gab nicht nur erfreuliche Dinge, die uns das letzte Jahr in unserer Rolle als Sprecherinnen bei a.r.t.e.s. beschäftigt haben. Wir alle sind mit den strukturellen Ungleichheiten in der Wissen-

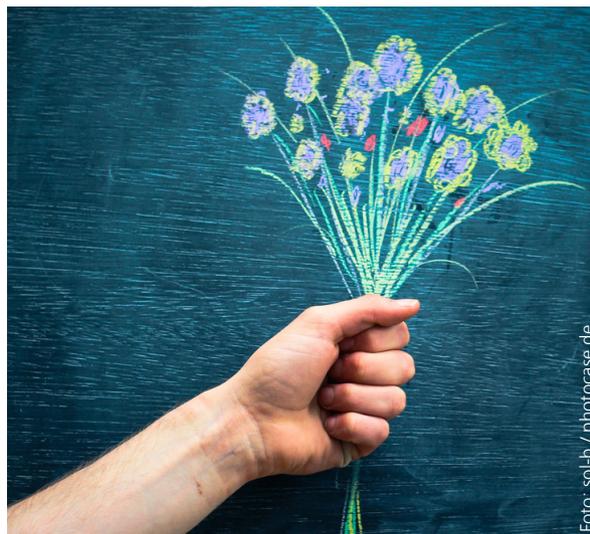


Foto: so-b / photocase.de

schaft konfrontiert, speziell diejenigen unter uns, die finanziell nicht über ein Stipendium abgesichert sind und neben der Dissertation arbeiten – zumal ein Stipendium auch nicht unbedingt eine vollständige Absicherung bedeutet, besonders im Hinblick auf familiäre Angelegenheiten, längere Arbeitsausfälle durch Krankheit oder im Anschluss an die Förderung in Bezug auf arbeitsrechtliche Regelungen. Auch generell ist die berufliche Lage für uns Nachwuchswissenschaftler:innen eher prekär als erfreulich. Darauf wurden wir im letzten Jahr nicht nur durch persönliche Schicksale aufmerksam gemacht, sondern auch durch aktivistische Kampagnen wie #ichbinhanna und #ichbinreyhan. Wir finden, dass wir nur in Solidarität miteinander Veränderungen bewirken können und setzen uns daher im Arbeitskreis gegen verschiedene Formen von Diskriminierung ein, als auch für eine Thematisierung dieser finazi-

ellen Schwierigkeiten. Konkret planen wir die Erstellung eines Handlungsleitfadens als Empfehlung für a.r.t.e.s., in Bezug auf gendergerechte Sprache, paritätische Veranstaltungsorganisation, sowie wertschätzende, konstruktive und gewaltfreie Kommunikation bei a.r.t.e.s. Veranstaltungen und in den Forschungsklassen. Außerdem wünschen wir uns regelmäßige Veranstaltungen zu Anti-Diskriminierungsthemen und streben eine aktive Kooperation mit dem a.r.t.e.s. Equality Board an. Alle, die diese Belange unterstützen wollen oder weitere Themen einbringen möchten, sind immer herzlich willkommen.

Ansonsten freuen wir uns sehr, bald wieder mit Euch beim Stammtisch zusammen zu sitzen.

Eure a.r.t.e.s. Sprecherinnen,
Verena und Anne

PS: Bei Anliegen jeglicher Art erreicht Ihr uns immer unter der offiziellen a.r.t.e.s. E-Mail Adresse (sprecher-artes@uni-koeln.de) oder über unser anonymes Google Formular (<https://tinyurl.com/478tkbad>).

WISSENSCHAFT TRIFFT GESELLSCHAFT

Vorbericht für das a.r.t.e.s. forum 2022 am 7. & 8. Juli 2022

10

Austausch gewünscht: **Transparenz, Transfer** und **Teilhabe** stehen im Fokus bei der Veranstaltung am 7. und 8. Juli 2022. Das Programm wird in Zusammenarbeit mit Interessierten außerhalb der Hochschule gestaltet und steht allen offen.

Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – und welche Rolle spielen dabei Transparenz, Transfer und Teilhabe? Das sind Fragen, die beim a.r.t.e.s. forum unter dem Motto "Wissenschaft und Gesellschaft" diskutiert werden. Ziel ist es, einen Dialog zwischen Universität und Politik, Kultur sowie Zivilgesellschaft anzuregen und auszubauen. Das a.r.t.e.s. forum soll gemeinsam mit Zielgruppen außerhalb der Hochschule gestaltet werden und mit seinen interaktiven Formaten an unterschiedlichen Orten in Köln stattfinden.

Noch immer wird mit Blick auf Wissenschaft und Forschung das vielzitierte Bild vom „Elfenbeinturm Wissenschaft“ bemüht. Gleichzeitig kann Wissenschaft nicht abseits der Gesellschaft betrachtet werden, sie ist vielmehr Teil der Gesellschaft. Zunehmend wird neben den beiden bisherigen Säulen Forschung und Lehre eine dritte Säule, die Öffnung der Hochschule nach außen, ausgebaut und auch gefordert. Im Sinne der sogenannten 'Third Mission' werden Forschungsergebnisse der Gesellschaft verfügbar gemacht und Wissen in der Praxis umgesetzt. Umgekehrt fließen Impulse aus der Gesellschaft in neue Forschungsprojekte ein.

Was sind die Voraussetzungen, damit der gewünschte Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft tat-

sächlich stattfinden kann? Mit Blick auf Transparenz, Transfer und Teilhabe stehen beim a.r.t.e.s forum folgende Fragen im Fokus:

- Kann **Transparenz** das Vertrauen in die Wissenschaft stärken? Wie wird wissenschaftliche Transparenz gewährleistet? Wie wichtig ist Transparenz hinsichtlich der Verflechtung von Wissenschaft und Wirtschaft?
- Welche **Transferbewegungen** finden zwischen Wissenschaft und Gesellschaft statt? Wie gelangen Wissen und Impulse von einem Bereich in den jeweils anderen? Wie können Forschungsergebnisse ansprechend und inklusiv für unterschiedliche Zielgruppen aufbereitet werden?
- Wie kann die **Teilhabe** an und der Zugang zur Wissenschaft für alle Bevölkerungsgruppen gewährleistet werden? Welchen Stellenwert haben kooperative Forschungsprozesse? Welchen Einfluss hat Bürger:innen-Forschung auf wissenschaftliche Institutionen?

Zwar soll das a.r.t.e.s. forum 2022 seinem Charakter als Thementagung gerecht werden, jedoch nicht nur die „gesamte Fakultätsöffentlichkeit“, wie auf der a.r.t.e.s. Homepage beschrieben wird, adressieren, sondern unterschiedliche Öffentlichkeiten miteinbeziehen. Daher sind für die Thementagung 2022 interaktive Formate von World Café bis hin zu Science Slams vorgesehen, die den Austausch mit außeruniversitären Kooperationspartner:innen und zivilgesellschaftlichen

Akteur:innen fördern. Dabei sollen gemeinsame Interessen ausgelotet, bestehende Kooperationen der Universität zu Köln gestärkt sowie zukünftige Zusammenarbeiten initiiert werden. Auch bei der Wahl der Örtlichkeiten werden sowohl universitäre Einrichtungen, wie ein Hörsaal oder die Mensa, aber auch öffentliche Orte wie das Kino Residenz oder Odonien einbezogen. Die Veranstaltung schließt mit der öffentlichen Finissage der Ausstellung "Dissolution Practices" des a.r.t.e.s. kunstfensters ab.

Text und Bilder: Organisationsteam a.r.t.e.s. forum 2022
(Paulina Andrade Schnettler, Christoph Chwatal, Isabel Köhr, Melanie Schippling, Mona Schubert, Kim Schumann, Tabea Thies, Mercator-Stipendiat:innen)

Kontakt: artes-forum@uni-koeln.de



KUNST TROTZ ABSTAND

a.r.t.e.s. Kunstfenster 2022: Ausstellungsexperiment „Dissolution Practices“

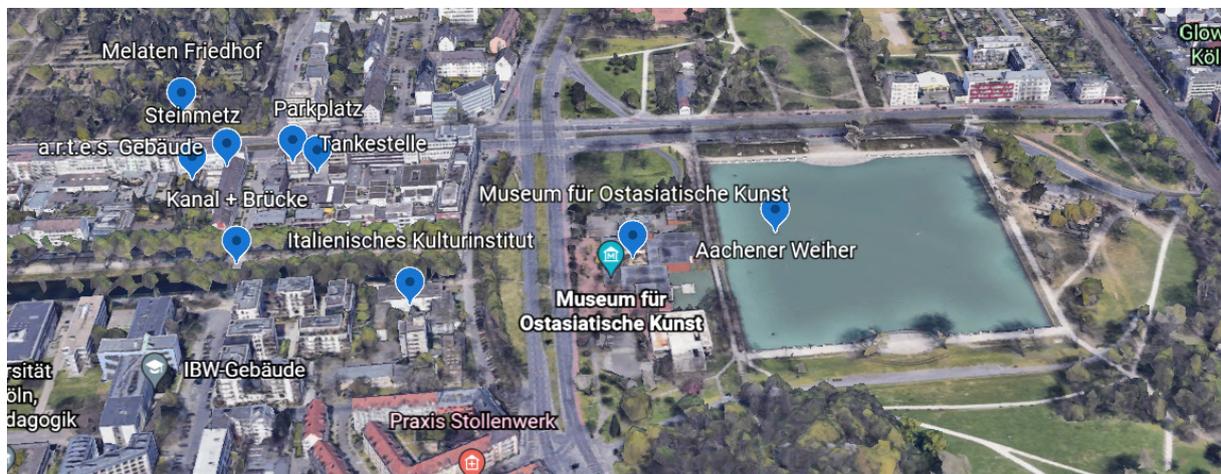
12

Abstand halten gilt als eine der wichtigsten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, die in allen Bereichen unseres Lebens viel verändert. So gehören seit der Pandemie Online-Meetings sowohl im beruflichen als auch im privaten Kontext fast für jede Person zum Alltag. Jedoch soll es unserer Meinung nach dabei kein Missverständnis geben: Physische 1,5m Abstand sollen keine soziale Distanz heißen. Das menschliche Miteinander und das gesellschaftliche Zusammenleben dürfen wir gerade in der Pandemie nicht verlieren. Durch unsere neue Ausstellung „Dissolution Practices“ wollen wir daher auf künstlerischer Weise versuchen, mehr Teilhabe, Transfer und Transparenz zu fördern.

Inspiziert sind wir unter anderem von dem Vorhaben des a.r.t.e.s. forums, wissenschaftliche Forschung zu den Menschen zu holen und somit auch wissenschaftliche

Arbeit nahbarer, transparenter und erfahrbar zu machen. Diese Idee wollen wir im Rahmen einer Ausstellung sowohl durch die inhaltliche Gestaltung als auch durch die räumliche Verortung umsetzen.

Erstens geht es bei der inhaltlichen Gestaltung um ein Ausstellungsexperiment mit Künstler*innen aus dem Netzwerk der Kölner Agentur für künstlerische Kollaboration (www.arte-e-parte.com). Die Ausstellungsräume der Graduiertenschule 2022 werden nicht die beständigen Resultate eines Schaffensprozesses zeigen, sondern vielmehr Teil der Exploration sein: Skizzen, Ablaufpläne, und Prozess-verbundenes Material werden als Exponate aufgewertet und kommentiert. Zweitens wollen wir durch die räumliche Verschiebung die Zielgruppe der a.r.t.e.s. Kunstaussstellung von der Universität in den städtischen Raum erweitern und die Institution für Partizipation öffnen. Die physische und atmosphärische Umge-



Erweiterung in den städtischen Raum: Die verschiedenen Orte des Ausstellungsexperiments

bung von a.r.t.e.s. wird also künstlerisch und performativ erforscht. Dies soll einen Blick auf die Graduiertenschule als relationales Gefüge ermöglichen, welches eben nicht nur eine Ansammlung von Büros, Gängen, Menschen und Forschungsprojekten ist. Auch die umgebenden Orte wie die benachbarte Tankstelle oder der Clarenbachkanal sind Teil des Gefüges. Die künstlerischen Interventionen greifen in den Ort ein, sie gestalten, machen sichtbar und verdecken.

Mithilfe dieser zwei Vorgehensweisen kann und soll es dabei nämlich zu Auflösungsprozessen – Dissolution Practices – kommen. In Vorbereitung auf den Ausstellungsbesuch möchten wir die zukünftigen Besucher*innen jetzt schon dazu ermuntern, sich Gedanken zu machen: Was macht den Ort der Graduiertenschule aus, wo beginnt und wo endet er? Inwieweit kann künstlerische Intervention eine vermittelnde, vermischende und auflösende

Rolle zwischen Institutionen wie Wissenschaft, Politik und Gesellschaft einnehmen?

Die Vernissage ist für Ende April geplant. Save the Date: Am 7.-8. Juli 2022 findet im Rahmen des a.r.t.e.s. forum auch die Präsentation der Installationen und künstlerischen Projekte in der Umgebung von a.r.t.e.s. statt. Wir freuen uns auf euren Besuch!

Das Team vom a.r.t.e.s. kunstfenster sind: Friederike Ahrens, Naomi Bodner, Lorenzo Gineprini, Geum Bi Lee, Christina Monschau

Text: Geum Bi Lee
Fotos: a.r.t.e.s. kunstfenster



Das aktuelle Team des a.r.t.e.s. Kunstfensters

ANSCHLIESSEN – AUSSCHLIESSEN KULTURELLE PRAKTIKEN JENSEITS GLOBALER VERNETZUNG

Das neue DFG-Graduiertenkolleg 2661 formiert die a.r.t.e.s.-Klasse 11

14

Im Jahre 2021 hat das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Graduiertenkolleg „anschießen – ausschließen“ seine Arbeit aufgenommen und bildet das Fundament der gleichnamigen a.r.t.e.s.-Klasse 11. Diese setzt sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, der Kunsthochschule für Medien Köln sowie der Technischen Hochschule Köln zusammen, die gemeinsam Projekte aus dem Feld der Medienwissenschaft, der Kunst- und Designwissenschaft, der Ethnologie und kulturvergleichender Disziplinen sowie der Literaturwissenschaft betreuen und realisieren. Die Qualifikationsarbeiten der Klasse 11 umfassen neben Promotionen und Postdoc-Projekten auch das Programm eines eigenen Research Master, sie bilden insbesondere die Fächer Deutsche Philologie, Ethnologie, Komparatistik, Kunstgeschichte, Romanische Philologie, Sinologie und Chinastudien sowie Theater- und Medienwissenschaft der Philosophischen Fakultät ab.

Wissenschaftlich versteht sich diese Klasse als ein transdisziplinärer und global ausgerichteter wissenschaftlicher Verbund, der zugleich außeruniversitäre Foren und Formen epistemischer Praxis in den Blick nehmen und die Erforschung seiner Objekte und seine wissenschaftlichen Fragestellungen mit grundlegenden wissenschaftstheoretischen Überlegungen verknüpft. Diese werden ihrerseits im historischen und globalen Vergleich und im Dialog mit unterschiedlichen Wissensordnungen und -anordnungen auf den Prüfstand gestellt und in unterschiedlichen Milieus materieller und immaterieller Kulturen auf ihre ontologi-



schen und epistemologischen Bezüge hin befragt. Es geht darum, den in dieser Klasse forschenden wissenschaftlichen Nachwuchs in einem offenen Dialog untereinander und mit Akteur*innen anderer Kulturen und Wissensordnungen zusammenzubringen. Wissenschaft kann so zugleich aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln von innen wie außen beobachtet und erfahren werden. Nicht zuletzt wird dadurch Wissenschaft selbst als soziale Praxis befragbar. Ihre Situierung an spezifischen sozialen und geographischen Orten in der Zeit verdeutlicht, dass sie nicht nur als zweckorientiertes methodisches Handeln begriffen werden kann, das allein der Generierung von Daten und Fakten und der Produktion von Erkenntnis und Wahrheit dient. Vielmehr versteht sie sich als ein kulturelles soziales Handeln mit universell oder auch historisch und sozial ausdifferenzierten Eigenschaften in unterschiedlichen, sich unaufhörlich verändernden Milieus. Diese lassen sich als Bedeutungen generierende Bestandteile der Forschung

selbst begreifen, genauso wie Wissenschaft ihrerseits auch ein Bestandteil spezifischer alternierender Milieus ist. Das wissenschaftliche Programm dieser Klasse bildet sich entsprechend in ihren vier Arbeitsbereichen ab:

Vernetzen: Indem das Kolleg die doppelten Vollzüge von Anschluss und Ausschluss in den Blick nimmt, interessiert es sich für Angebote der Netzwerktheorie und forschung, und will diese kritisch erweitern;

Speichern: Probleme der Speicherung und Speicherbarkeit sind in all ihrer Ambivalenz zu zentralen Fragen moderner Gesellschaften geworden, insbesondere das Ineinandergreifen von digitalen und materiellen Speicherungen wirft die Frage nach den ‚nächsten Gesellschaften‘ auf;

Standardisieren: Prozesse der Standardisierung gilt es in einer mehrdimensional vernetzten Weltgesellschaft nicht nur im Hinblick auf kulturelle, institutionelle oder technische Vereinheitlichungen hin zu untersuchen, darüber hinaus sind zugleich auch divergierende An- und Ausschlussoperationen im Rahmen globaler und lokaler Konkurrenzen in den Fokus der Analyse zu nehmen;

Übersetzen: Übersetzen ist die Grundlage einer jeden Kommunikation, wenn nämlich Individuen und Systeme miteinander in Verbindung treten und dabei epistemische und ontologische Grenzen überschreiten und divergierende Erfahrungskontexte in Richtung eines kleinsten gemeinsamen Nenners gegenseitigen Verstehens nivellieren. Übersetzen dient gemeinhin dazu, Anschlüsse herzustellen, indem in fremden Sprachen Verfasstes

oder in anderen Kulturen Entstandenes anverwandelt wird, andererseits bewirkt es aber im gleichen Zug Ausschlüsse, wenn nämlich im Zuge des Übersetzens Milieu und Umwelt des Übersetzten verlustig gehen oder politische sowie ökonomische Entscheidungen über das ob und wie des Übersetzens entscheiden.

Alles in allem geht es darum, die in kultureller und disziplinärer Exklusion kaum mehr zu erfassenden Komplexitäten der Dynamiken des Anschließens – Ausschließens in ihrer globalen Vielfalt zu erfassen und daraus jenseits der tradierten disziplinären und geokulturellen Markierungen operable disziplinäre Fragestellungen und wissenschaftliche wie nicht zuletzt auch künstlerische und gestalterische Praktiken zu entwickeln. Sie für die Wissenschaften verfü- und nutzbar zu machen und ihre dialogische und reflektierte Einbeziehung in die eigene wissenschaftliche Praxis zu erproben ist das Forschungs- wie auch das Qualifikationsziel dieser Klasse.

Text: Stefan Kramer/Martin Müller

Foto: Prof. Sandra Kurfürst – stellvertretende Sprecherin des Kollegs – bei der Eröffnung des Graduiertenkollegs (unter Corona-Bedingungen), Foto: Yinni Zhang

'ISOLATION' IS JUST ANOTHER REMINDER OF OUR UNDENIABLE 'CONNECTION'.

Research under pandemic conditions in DFG Research Training Group 2661

16

It appears that the pandemic has transported us to an alternate reality in which everything around us is 'virtual'. Life on 'ZOOM' gives me a feeling as if my parents, friends, and even my social life were all virtual. In such a situation, one might wonder what the point of having a physical body is. That is, of course, an exaggeration, but it stems from frustration. Its treatment and comfort are vaccination and isolation.

DFG-Graduiertenkolleg 2661

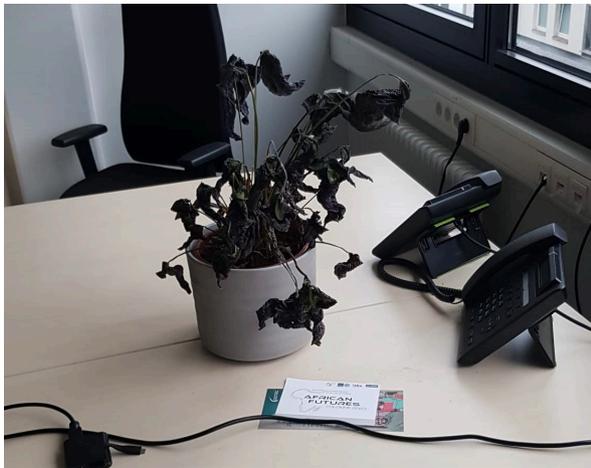
Our research projects at the DFG-Graduiertenkolleg 2661 „anschießen-ausschließen“ – Kulturelle Praktiken jenseits globaler Vernetzung – focusses on practises of connecting and excluding in a variety of disciplines. My colleagues and I are all working on developing research paradigms and methods to approach a specific problem in order to

uncover existing networks of connection and exclusion. What is clear to us is that the practice of connection always works through the practice of exclusion.

Us during covid 2.0

It was very exciting when it was announced that our program's opening ceremony would be held in person in early October. It only added to my excitement after being cooped up for too long. Of course, we had to be fully vaccinated, wear masks at all times and keep a safe distance from each other but it was a relatively normal start. Following that, our colloquium sessions were also held on campus, giving us the opportunity to visit the university (which was especially exciting for those of us who were new to Cologne and the university, like myself) and get to know one another. We, professors and colleagues, would go out for a drink or dinner after the colloquium to talk about the topics discussed that day or just life in general. It was a great bonding time for all of us.

One thing worth mentioning is our decision to implement 2G+ rules amongst ourselves after a few in-person meetings. Not because we had doubts about each other's vaccinations or because we had predicted the now-implemented public rules a few months in advance, but because we learned one of our colleagues' family members is in a vulnerable state and extreme caution is required. As a result, we were quick to encourage everyone to conduct a self-test at home before coming to campus in order to show support in action, which everyone did. Everyone would voluntarily share their test results in a group chat before arriving on campus. Heartwarming. Screenshot



Office Flower – „Lady Purple“

of our group chat from 09.11.2021. Soon after, hit the omicron outbreak, back, we were to 'ZOOM'. Yes, the 'ZOOM' life has been difficult. I'm still unable to explore Cologne in search of a sense of belonging. I haven't been able to meet with my coworkers frequently enough to form a deeper bond.

But, ironically, and almost metaphorically, I believe that the covid-19-caused isolation expresses the undeniable connection of humanity. So all i want to say is, see you on 'ZOOM'.

Ayiguzaili Aboduaini is doctoral candidate in the DFG Research Training Group 2661 „anschießen – ausschließen“.

Text and photos: Ayiguzaili Aboduaini



Screenshot of our group chat from 09.11.2021

WAHRNEHMUNG UND RESONANZ: DEMENZ IN THEORIE UND PRAXIS

Dr. Erik Norman Dzwiza-Ohlsen und Ragna Winniewski vom a.r.t.e.s.-Research Lab

18

Dr. Erik Norman Dzwiza-Ohlsen und Ragna Winniewski vom a.r.t.e.s.-Research Lab zielen in ihrer Forschung darauf, demenzielle Erkrankungen durch einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis besser zu verstehen und zu behandeln. Dabei knüpfen beide an die phänomenologische Tradition an und stellen die Erfahrungsperspektive der Betroffenen innerhalb ihrer Lebenswelt in den Mittelpunkt. Von dieser Pionierarbeit berichten beide anlässlich der transdisziplinären Online-Tagung „Wahrnehmung und Resonanz: Demenz in Theorie und Praxis“ und geben einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen.

Lieber Erik, liebe Ragna, welche Themenbereiche und Forschungsansätze waren in eurem transdisziplinären Workshop vertreten und welche Akteur*innen und Perspektiven aus Forschung und Praxis standen hier im Dialog?

Unserem inter- und transdisziplinären Selbstverständnis entsprechend waren dies einerseits Disziplinen wie Philosophie, Soziologie, Linguistik, Psychologie und natürlich Medizin; andererseits aber auch Praktiker*innen aus

Psychiatrie, Therapie, Architektur, Design und Pflege sowie deren Vermittlung. Was uns besonders am Herzen lag und die Vorträge miteinander verband, war der Fokus auf die Lebenswelt und Lebenswirklichkeit der Betroffenen. Deswegen ging es bei der Tagung ganz dezidiert nicht um die Neuropsychologie bzw. Biochemie des Gehirns, sondern um das Erleben der betroffenen Personen in ihrer räumlichen, sozialen und kulturellen Umwelt.

Wie habt ihr den Austausch zwischen Theorie und Praxis zu einem so komplexen Thema wie „Demenz“ erlebt?

Das Feedback zur Tagung war überwältigend: Obwohl diese online und somit in Distanz stattfand, wurde von den zahlreichen Teilnehmenden die anregende, konstruktive und stets freundliche Atmosphäre betont. Im Rückblick betrachtet lässt sich diese große Begeisterung vielleicht dadurch erklären, gemeinsam über den Tellerrand der etablierten Forschung hinausgeblickt zu haben und diese mit den Alltagserfahrungen der Teilnehmenden zu verknüpfen. Denn der oben bereits skizzierte Ansatz führt zu Fragen, für die in der üblichen Demenzforschung oft kein Platz ist, aber die unseres Erachtens ganz entscheidend sind: Wie verändern demenzielle Erkrankungen die Wahrnehmung der Betroffenen und wie lässt sich diese veränderte Erfahrung beschreiben? Welche therapeutischen Ansätze werden diesen Veränderungen am ehesten gerecht und welche soziokulturellen Faktoren sind zu berücksichtigen? Und inwiefern kann die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt in ihrer Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit begrifflich eingefangen werden? Im Ergebnis konnten wir an drei Tagen mehr als ein Dutzend



Fotos: Patric Fouad

WAHRNEHMUNG UND RESONANZ: DEMENZ IN THEORIE UND PRAXIS

Transdisziplinärer Workshop des a.r.t.e.s. Research Lab

19

Donnerstag | 22.04.2021

13:30 – 14:00 Uhr —
Begrüßung
Vorstellungsrunde der Referent*innen

14:00 – 15:30 Uhr —
Keynote I: **Christiane Woopen:** Alter, Demenz und Resonanz mit Gebärdensprachdolmetscher*in

15:30 – 15:45 Uhr —
Pause

15:45 – 16:30 Uhr —
Marion Bär: Sinn und Sinnerfahrung unter den Bedingungen demenzieller Erkrankungen

16:30 – 17:00 Uhr —
Jan Sonntag: Therapeutische Atmosphären

17:00 – 17:15 Uhr —
Pause

17:15 – 18:00 Uhr —
Susanne Zank: Angehörige in der Pflege

ab 18 Uhr —
Virtuelles Meet and Greet

Freitag | 23.04.2021

14:00 – 15:30 Uhr —
Christian Tewes: Das verkörperte Selbst in der Demenz. Eine phänomenologische Perspektive

Erik Norman Dzwiza-Ohlsen: Über Orientierung und Orientierungsverluste

15:30 – 15:45 Uhr —
Mechthild Lauf: Ruhe- und Bewegungspause (MBSR)

15:45 – 16:30 Uhr —
Ragna Winniewski: Synästhesie - Atmosphäre - Resonanz: phänomenologische und therapeutische Perspektiven

16:30 – 17:00 Uhr —
Frank Hildebrandt: Demenzsensible Lebensraumgestaltung mit therapeutischer Wirkung

17:00 – 17:15 Uhr —

Mechthild Lauf: Ruhe- und Bewegungspause (MBSR)

17:15 – 18:00 Uhr —
Lisa Stockleben: Gehörlosigkeit und Gebärdensprache mit Gebärdensprachdolmetscher*in

ab 18 Uhr —
Abendprogramm mit **Änne Türke** und **Friederike Arps:** Unterwegs mit Fußball-Erinnerungskoffer und Hundebesuchsdienst „4 Pfoten für Sie“

Samstag | 24.04.2021

14:00 – 15:30 Uhr —
Keynote II: **Andreas Kruse:** Der Augenblick der zwischenmenschlichen Resonanz mit Gebärdensprachdolmetscher*in

15:30 – 15:45 Uhr —
Pause

15:45 – 16:30 Uhr —
David Vogel: Zeiterfahrung bei Demenz

16:30 – 17:00 Uhr —
Jessica Höhn: TiP.De - Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz

17:00 – 17:15 Uhr —
Pause

17:15 – 18:00 Uhr —
Antje Tontsch: Sprache in der Therapie

ab 18 Uhr —
Ausklang

Organisation, Anmeldung und Zoom-Zugangsdaten:
Ragna Winniewski (r.winniewski@uni-koeln.de)
Erik Norman Dzwiza-Ohlsen (edzwiza@uni-koeln.de)

artes.uni-koeln.de

faszinierender Vorträge hören, die innovative Ansätze aus Musik-, Sprach- und Theatertherapie sowie Design, Architektur und Raumgestaltung mit konzeptuellen Überlegungen zu Wahrnehmung, Orientierung, Zeitlichkeit und Identität ins Gespräch brachten. Abgerundet wurde das Programm durch Gebärdensprachdolmetscher*innen von Skarabee und einer achtsamkeitsbasierten Pausengestaltung. An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei den zahlreichen Kooperationsinstitutionen bedanken, allen voran dem Cologne Center for Ethics, Rights, Economics, and Social Sciences of Health (ceres), aber auch dem NRW Forschungskolleg GROW, dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz sowie bei der Medienabteilung der UzK, die uns bei der Vorbereitung der Konferenz sowie der Aufbereitung des Videomaterials tatkräftig unterstützt hat.

Welche Ergebnisse konnten erzielt werden? Hat sich aus der Tagung an der einen oder anderen Stelle eine längerfristige Zusammenarbeit oder Austauschmöglichkeit ergeben?

Zunächst haben wir eine große Anzahl der Vorträge dokumentiert, sodass sich diese – aufbereitet durch die Presse- und Kommunikationsabteilung – bequem anschauen lassen [https://www.youtube.com/playlist?list=PLkCg3e67djg6vkw2qlxOmkVMDelRjp0c_]. Motiviert durch das Feedback haben wir sowohl ein national ausgerichtetes Netzwerk „Transdisziplinäre Demenz- und Altersforschung“ als auch das international ausgerichtete Netzwerk „Phenomenology of Dementia and Aging“ ins Leben gerufen. Beide Formate bedienen unterschiedliche

Zielgruppen, ergänzen sich jedoch wechselseitig und bieten einmal im Monat sowohl eine Reading-Group als auch eine Vorlesung an [<https://www.britishphenomenology.org.uk/online-talk-steven-sabat-on-forget-memory-loss-people-with-dementia-can-make-new-memories/>]. Es ist wirklich schön zu sehen, dass die Mitgliederzahl der Netzwerke stetig zunimmt und ganz im inter- und transdisziplinären „Spirit“ vielfältige Disziplinen, Professionen und Ausbildungsstufen umfasst. Wer neugierig geworden ist, kann uns einfach anschreiben!

Welche übergeordneten Ziele verfolgt ihr mit Eurer Arbeit?

Wie eingangs betont, handelt es sich hier in weiten Teilen um echte Pionierarbeit. Die Auseinandersetzung mit demenziellen Erkrankungen in der Philosophie nimmt gerade erst richtig Fahrt auf und für viele Kolleg*innen auch aus anderen Bereichen ist es nicht offensichtlich, was die Philosophie hier abseits von ethischen Überlegungen beisteuern kann und soll. Dabei gibt es schon seit über 100 Jahren die Tradition der Psychopathologie, die im Schnittpunkt von Lebenswissenschaften, Philosophie und Anthropologie die Art und Weise, wie wir psychische Erkrankungen verstehen und behandeln, ganz entscheidend geprägt hat. Allerdings steht diese Leistung – das mag angesichts der massiv steigenden Zahlen verwundern – für demenzielle Erkrankungen in großen Teilen erst noch aus. Hier nun ist es gerade die phänomenologische Psychopathologie, die wir als Grundlage für diese Arbeit als besonders geeignet erachten. Sie knüpft bei der Lebenswelt der Betroffenen an, versucht die Symp-

tome umfassend zu beschreiben und deren Wechselwirkung strukturell zu verstehen. Dabei ist ihre holistische Herangehensweise für den inter- und transdisziplinären Dialog offen. Unser Ziel ist es, den aktuellen Paradigmenwechsel – der Theorie und Praxis, Diagnose und Therapie sowie Defizite und Ressourcen auf Seiten der Betroffenen wieder stärker einander annähert – aktiv voranzutreiben bzw. mitzugestalten. In diesem Sinne verstehen wir uns als Brückenbauer und Multiplikatoren, deren Arbeit zum Wissens- sowie Wissenschaftstransfer aktiv beiträgt, der in der Konsequenz einen neuen Rahmen beispielsweise für zukünftige Forschungsprojekte schafft.

In Rahmen der Tagung ist auch die Idee einer Kooperation mit dem Mercator-Programm für Praxis- und berufsfeldbezogene Promotionen der a.r.t.e.s. Graduate School entstanden und das Research Lab hat zum Wintersemester 2021/22 erstmals mehrere Promotionsprojekte zum Themenfeld „Phänomenologie, Medizin und Therapie“ ausgeschrieben. Was können wir uns für Projekte in diesem Themenfeld vorstellen? Welche Zielgruppe wollt ihr mit dieser innovativen Ausschreibung an der Schnittstelle von Philosophie und Medizin ansprechen?

Zunächst war es für uns eine tolle Nachricht, eine strukturierte Promotionsförderung an unserer Seite zu wissen, die im Kern an der Überbrückung von Theorie und Praxis ansetzt. Auf dieser Grundlage konnten wir großartige Partnerinstitutionen an den Universitäten Köln und Heidelberg gewinnen, um dieses Programm möglichst attraktiv zu machen. An wen genau die Stipendien gehen, wissen

wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Aber ganz grundsätzlich teilen alle Bewerbenden ein gewisses Profil: Sie verfügen über eine hervorragende Ausbildung im Bereich der phänomenologischen Philosophie bzw. philosophischen Anthropologie, deren theoretischen bzw. konzeptuellen Überlegungen sie mit Hinblick auf psychische Erkrankungen in der Praxis erproben wollen, sei es im Kontext von Diagnose, Therapie oder Pflege. Eine weitere Gemeinsamkeit ist eine exzellente disziplinäre Ausbildung, die dazu ermutigt, den inter- und transdisziplinären Dialog – der auch Konfrontation sein kann – zu suchen. Natürlich erhoffen wir uns auch, dass von diesem Brückenschlag alle federführenden Einrichtungen – nicht zuletzt auch das hiesige Husserl-Archiv als eines der weltweit herausragenden Orte für das Studium der phänomenologischen Tradition des 20. und 21. Jahrhunderts – sowie nicht zuletzt die Promovenden selbst profitieren und innovative Beiträge mit großer Strahlkraft entstehen. Dabei wird es eine große Herausforderung für die Zukunft sein, nachhaltige Strukturen zu etablieren, die alle Ausbildungsgrade umfassen und eine dauerhafte Qualifikation in diesem einzigartigen Schnittfeld am Puls von Gesellschaft und Wissenschaft ermöglichen. Eine wirklich vielversprechende Vision wäre hier der Aufbau eines Zentrums für Transdisziplinäre Demenzforschung. Aber das ist wirklich Zukunftsmusik.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Ragna und Erik für die interessanten Einblicke in ihre Arbeit und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Das Interview führte Simona Böckler.

ERWERB VON INTONATION UND SPRACHFLÜSSIGKEIT IN EINER FREMDSPRACHE

Mercator-Stipendiatin Simona Sbranna berichtet von ihrer Praxisphase

22

Simona Sbranna promoviert im Fach Phonetik, ist seit April 2019 Stipendiatin im Integrated Track und seit Oktober 2021 Mercator-Fellow an der a.r.t.e.s. Graduate School. In ihrem Dissertationsprojekt mit dem Titel "Developing linguistic competence in second language learning: Fluency and prosody in Italian learners of German" forscht sie zum Erwerb von Intonation und Sprachflüssigkeit in einer Fremdsprache im Schulkontext.

Das Mercator-Stipendium fördert Promotionsprojekte im Hinblick auf einen konkreten Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und intendiert für jedes geförderte Projekt einen thematischen Praxisbezug. Die Integration einer einjährigen Praxisphase zielt auf fruchtbare Wechselwirkungen und Synergien zwischen den wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Bezugsfeldern.



Mercator-Programmkoordinatorin Simona Böckler hat Simona Sbranna getroffen und ein paar Eindrücke zum Projekt und der anstehenden Praxisphase für uns gesammelt.

Liebe Simona, worum geht es in Deinem Dissertationsprojekt genau?

In meinem Projekt geht es um den Erwerb von Intonation und Sprachflüssigkeit in einer Fremdsprache, und zwar im Schulkontext. Diese beiden Aspekte werden im Sprachunterricht bisher nämlich leider vernachlässigt, obwohl sie für eine gelingende Kommunikation ganz entscheidend sind. Deshalb suche ich nach Möglichkeiten, Methoden zu entwickeln, die den Lernenden dabei helfen sollen, ihre Sprachflüssigkeit in Dialogen zu verbessern. Damit meine ich ihre Fähigkeit, gemeinsam für einen harmonischen Rhythmus des Gesprächs beim Sprecherwechsel zu sorgen, z.B. durch das Vermeiden von Überlappungen und zu langen Pausen sowie durch verbales und non-verbales Feedback (wie „mh mh“, „genau“, „ok“). Außerdem geht es um Intonation und ihre Funktion, wichtige Elemente der Botschaft zu betonen, bzw. prominent zu machen.

Seit Oktober 2021 bist Du Mercator-Stipendiatin bei a.r.t.e.s.. Warum hast Du Dich für das Programm beworben bzw. was hat Dich an der Ausschreibung besonders angesprochen?

Eines der Hauptziele des Kölner „Mercator Instituts für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache“ (das ebenfalls von der Stiftung Mercator an der Universität zu Köln gefördert wird, Anm. d. Red.) ist es, die sprach-

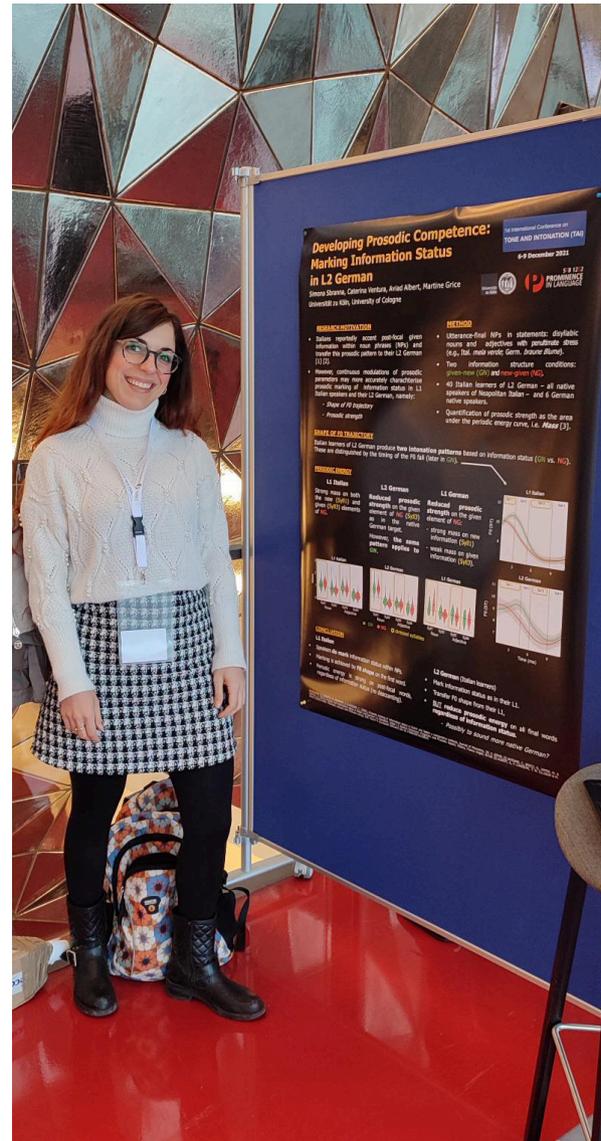
liche Bildung zu verbessern. Im Mittelpunkt steht dabei die Forschung, mit dem Ziel der Entwicklung innovativer Konzepte, Maßnahmen und Instrumente für sprachliche Bildung und für die Vorbereitung der Pädagoginnen und Pädagogen.

Im Forschungsbereich „Sprache und Lernen“ werden die sprachlichen Lernprozesse und Entwicklungsverläufe von Lernenden in Bildungseinrichtungen unter zwei Aspekten betrachtet: Zum einen geht es um die individuellen, plurilingualen Kompetenzen und Lernprozesse der Schüler. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf zugewanderten Schülerinnen und Schülern und heterogenen Lerngruppen. Zum anderen geht es um didaktische und curriculare Modelle.

Mein Profil passt genau in dieses Themenfeld. Ich habe selbst im Gymnasium und an der Universität Fremdsprachen studiert. Darüber hinaus habe ich als Fremdsprachenlehrerin gearbeitet und Italienisch als Fremdsprache unterrichtet. Folglich habe ich ein dreifaches Interesse an der Forschung: aus der Perspektive sowohl einer Lernenden und Lehrenden durch meinen Hintergrund, als auch aus der Forschungsperspektive durch mein Dissertationsprojekt.

Welchen Mehrwert hat das Mercator-Stipendium für Dein Projekt?

Der große Mehrwert dieses Stipendiums ist die Praxisphase, die mir die wertvolle Gelegenheit bietet, in direkten Kontakt mit Sprachlernenden und -lehrenden zu kommen. Tatsächlich sind Forschung und Pädagogik



wenig in Kontakt; ein Grund dafür ist, dass Forschung oft als zu theoretisch empfunden wird und viele Studien nicht über die theoretische Ebene hinausgehen. Als Forschende empfinde ich es als essentiell, die Lebensrealität des Sprachunterrichts nicht aus den Augen zu verlieren. Nur so versteht man, wie die Forschung einen nützlichen Beitrag zum außerwissenschaftlichen Handeln in der Gesellschaft leisten kann.

In meinem Fall bedeutet es, dass ich meine Forschung im Anschluss an die Praxisphase danach ausrichten kann, welche Schwierigkeiten bei den Lernenden beobachtet werden konnten. In meinem Projekt konnte ich bisher die theoretischen Grundlagen für die Verbesserung der Lehrmethoden schaffen. Aber der zweite Schritt, nämlich die Entwicklung neuer Lehrmethoden, ist nur möglich, wenn ich als Forschende in Verbindung mit den Lernenden und Lehrenden treten und mich austauschen kann.

Und welches gesellschaftsrelevante Ziel verfolgst Du mit Deinem Projekt?

Mein Projekt hat sich bisher an italienischen Lernenden der deutschen Sprache orientiert, also an einer homogenen Gruppe von Lernenden mit einer Muttersprache. Aufgrund von Migration sind allerdings Schüler in heutigen Schulklassen immer häufiger mehrsprachig, die Klassen bestehen also aus Schülern mit heterogenen Erstsprachen. Aus diesem Grund ist die kontrastive Methode, die Erst- und Zielsprache vergleicht, im heutigen Kontext nicht mehr geeignet. Ich halte es deswegen für erforderlich, neue pädagogische Methoden für das Sprachtraining zu

entwickeln, um sowohl die Integration von Menschen in einer Welt mit zunehmend multikulturellen Gesellschaften als auch die Kommunikation zwischen Kulturen für ein respektvolles und harmonisches Zusammenleben zu fördern.

In der Praxisphase kann ich jetzt mein Projekt erweitern. Durch den engen Kontakt mit mehrsprachigen Klassen hoffe ich zu anwendbaren Ergebnissen zu kommen, die es mir erlauben, didaktische Methoden für heterogene Lerngruppen zu entwickeln.

Wo wirst du Deine Praxisphase absolvieren und was wirst Du in dem Praxisjahr genau machen?

Ich werde meine Praxisphase am Carl Duisberg Centrum in Köln absolvieren, dessen Motto lautet: „Wir verbinden Menschen, Kulturen und Länder“. Das dortige Angebot an Kursen für Deutsch als Fremdsprache bietet mir die Möglichkeit, die Lücke zwischen Forschung und Pädagogik der Fremdsprachen zu überbrücken. Darüber hinaus möchte ich beobachten, ob und wie Intonation und Sprachflüssigkeit explizit vermittelt werden und wie die unterschiedlichen Lernenden darauf reagieren. Das Ziel ist es, ein umfangreicheres Bild des Lernprozesses zu gewinnen, sowohl aus einer qualitativen als auch einer quantitativen Perspektive. Vor allem wünsche ich mir aber auch einen Austausch mit den Lehrkräften. Ich werde ihnen die Ergebnisse meiner Analyse zur Verfügung stellen und erhoffe mir praxisnahe Hinweise für die Entwicklung effektiver Methoden für die erfolgreiche Vermittlung sprachlicher Kompetenz in multilingualen Klassen.

Die Corona-Pandemie begleitet uns mittlerweile seit zwei Jahren. Wie hat sich das auf Deine wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Arbeit ausgewirkt?

Mein ursprüngliches Promotionsprojekt sah mehrere Sprachaufnahmen im Ausland vor, was mit dem Beginn der Pandemie nicht mehr so einfach umsetzbar war. Dementsprechend musste ich mein Projekt flexibel an die neuen Bedingungen anpassen. Die Herausforderungen, die die Pandemie mit sich brachten, erwiesen sich für mich als Chance. Ich bekam die Möglichkeit, die Anschlussfähigkeit meiner Forschung zur Gesellschaft außerhalb der akademischen Welt zu überdenken und meine Arbeit neu auszurichten. Ich habe jetzt die Konzeption praktischer Anwendungen zum Nutzen von Lernenden mit unterschiedlichem Sprachhintergrund und zur Förderung der Integration in unserer heutigen multikulturellen Gesellschaft mehr in den Fokus meines Forschungsprojekts gerückt.

Liebe Simona, ich bedanke mich ganz herzlich für das interessante Gespräch und wünsche Dir alles Gute für die anstehende Praxisphase.

Fotos: Patric Fouad (Porträt), Simona Sbranna (Poster)

MENTORING IN TIMES OF A PANDEMIC – SOME PERSONAL EXPERIENCES

a.r.t.e.s. EUmanities fellow Saskia Kroonenberg on the IFS mentoring programme

26

The year 2021 was, amongst many other things, the year in which I participated in the International Female Scholars (IFS) mentoring programme, offered by the University of Cologne. This is a programme for women in academia at the final stages in their PhD or during their postdoc. It consists of collective meetings and workshops, smaller peer groups, and the affiliation with an individual mentor. We, the mentees, were a very diverse group, coming from countries all over the world and working in various academic fields, ranging from astronomy to molecular biology, from management to comparative literature, and more. Especially during the pandemic, I was happy to get to know and connect with such inspiring colleagues.

One of the most important aspects for me was the sharing of experiences. These were the moments that I enjoyed most, as I was able to learn so much from the others, who openly shared their histories. This showed me how important it is to find generous colleagues and mentors who help us with our careers, and this is what the programme could support us with.

The workshops and networking events about intercultural communication, peer coaching, the German academic system and gender-specific financial matters provided helpful tools and knowledge. Some information appears striking to me, e.g. that in Germany, after becoming a mother, a woman generally loses half of her income compared to her partner (interestingly, the gap is especially big in West-Germany). A further insight from the activities is the need to listen first, before trying to give

advice or speak, and to inform myself about facts and figures along with sharing experiences with peers.

What is needed in academia, from my perspective as an international female scholar, is a more focused view of humans and their knowledges as radically relational and interdependent. Initiatives such

as the IFS programme can help to create such a more solidary environment, and practically provide networks between women.

In sum, this has been an incredibly valuable experience for me, and I will cherish the things I learned, especially in relation to my teaching and mentor activities. I would like to thank Dr. Phuong Glaser for the organisation of the programme, Ulrike Kersting for designing the image which accompanies this text, my fellow mentees who agreed to the use of their pictures in this a.r.t.e.s. Jahrbuch, and also the other mentees and other female scholars who are a part of my academic life.



Text and photo: Saskia Kroonenberg
Poster: Ulrike Kersting

IFS Group 2021

IFS | MENTORING
Mentoring program for international female scholars

STEPHANIE FERNANDES

ALISA HAJDARPAŠIĆ

SASKIA KROONENBERG

DR. HAJAR MALEKI

ATEFEH AGHABABEI

DR. KRISTEL MARTINEZ LAGUNAS

SEYDEH ELAHEH HOSEINI

DR. GWEN MUSIAL

DR. JULIE KLARIC

DR. HONG JIANG

DR. KA-WON NOH

PROF. MENGNI CHEN

Photo: Simon Wegener

Gender

University of Cologne

HOW TO SCHOLAR-IN-RESIDENCE DURING A PANDEMIC – A CASE STUDY FROM VIENNA

by a.r.t.e.s. Eumanities fellow Sophie Kühnlenz

28

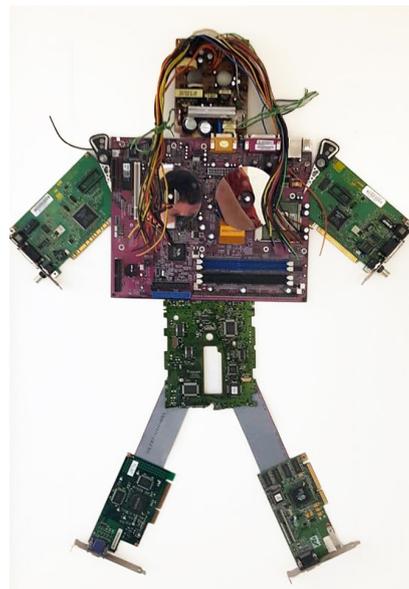
a

r.t.e.s. Eumanities Fellow Sophie Kühnlenz was the first Scholar-in-Residence at the newly founded Research Institute of the Technisches Museum Wien (TMW) in 2021.

Slowly getting used again to real life meetings and on-site conferences after one and a half years of home office isolation, the residence ended in yet another lockdown in December.

The “Decolonial Summer School” in August 2021 at the Technisches Museum Wien was the first in-person academic event I participated in after I had to leave Canada in March 2020 at the beginning of the Covid-19 pandemic. Being part of the project „Colonial Objects at Austrian Federal Museums“, the summer school brought together over 40 experts from Austrian and German institutions, initiatives, and NGOs (Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste, Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Naturhistorisches Museum, Africaverir, DEKOLONIALE Berlin, among others) to discuss how museum practices of collecting and exhibiting can be decolonized, and an anti-racist institutional development can be pushed forward.

Since I am analyzing discourses about gender in museums of industry and technology in my dissertation (with the TMW being one of my case studies), decolonizing the history of technology and how it is presented in museums is not precisely my research focus. Nevertheless, this conference right at the beginning of my residence felt like a kickstart. Full of inspiration, challenging as well as empowering debates, it provided countless opportunities to think outside the box, get in touch with museum



Technology meets art @TMW

researchers, professionals, and activists, and to look for synergies and intersections among discourses about race, colonial history, and gender.

In the months that followed, I found out that most of the sources I needed were not in the museum archive (yet), but in people’s heads, folders, shelves, and computers. Finding connections between loose ends of this “living and breathing” archive sometimes resembled a paper scavenger hunt: As a public historian, conversations with curators, custodes and educators were important and worthwhile, providing lots of hints on exhibitions, collections or educational formats that might be of interest when researching gender-discourses. However, in the



Museums for Future at the Global Climate Strike in Vienna, 24.09.2021

end, I would be needing actual written sources from which I could cite. Besides taking part in working groups like “Focus Gender” or “Thesaurus” (where I learned a lot about how museum databases are designed and work), I eventually managed to collect exhibition concepts, object lists, photos from exhibitions, reports from the database as well as keyword lists and PR material. After numerous conversations with the TMW’s staff, the museum’s summer party, a visit to the Natural History Museum’s Schädelgang and Schönbrunn’s summer pool, my stay in Vienna ended with yet another lockdown at the end of November.

Looking back, my residence in Vienna was one of the best things that happened after the pandemic took

over in 2020: getting the chance to meet new people, to find relevant sources for my dissertation, to discover this truly livable city, to discuss my research, and most of all to remember why museums are so annoying yet so interesting and why I am spending so much time on and with them. Even the three weeks lockdown at the end of my stay turned out to be a stroke of luck, giving me the opportunity to slow down, focus and wrap everything up to travel back knowing that this was a great, but certainly not the last visit to the museum and the city.

Text and photos: Sophie Kühnlrenz

THE PREDOC EXPERIENCE DURING A PANDEMIC

by Predoc scholarship holder Punny Kabir

30

We can assume that the transition period between the Master's and the Ph.D. could be a bewildering time for a student. However, it is much more difficult for an international student who has strict time boundaries to get enrolled for the higher degree and at the same time has to ensure a certain amount of monthly income to get the residency permit (visa). Hence, the predoc scholarship came as a blessing for me.

I clearly remember the day when I received the confirmation email for the predoc scholarship: I, along with all my family members, was covid stricken in the middle of my trip to Bangladesh, it was my first visit since I moved to Germany in 2018 as a master student at Heidelberg University. The news of being selected for the scholarship lit up some hope at the despairing time. Soon after recovering, I came back to Germany, got myself enrolled in the course and it had been an enlightening event for me.

As most of the sessions were online, I took the opportunity to make my first field trip to Rome. I stayed there for six weeks and regularly shared my experiences with my mentor Julian Schmischke (an advanced level Ph.D. student in anthropology) and my supervisor Prof. Susanne Brandtstädter through online exchanges. Their guidance helped me tremendously throughout my trip. Besides, I also had two presentations on my Rome experience at a.r.t.e.s. class 7 and another master's course where the teachers and students made many interesting and insightful critics and suggestions that helped me strengthen my work.



Soon after that, I made a three-day trip to Cologne which was another highlight of my predoc experience. My mentor, who is one of the kindest and most efficient persons I ever met, took care of my accommodation and everything that is concerned with the living arrangements of my trip. In that visit, I had a long and intense meeting with my supervisor and met with her other doctoral students through several appointments at cafes and restaurants. It was wrapped up with a dinner party arranged by my supervisor where all her Ph.D. students took part. I could not have asked for a better experience!

After finishing my studies at Heidelberg, almost all my friends moved to other places and a void was created,

especially in a time which is marred with lockdowns and restrictions. The predoc scholarship gave me the opportunity to meet many scholars and students and to make a few friends. Now as I got enrolled for my Ph.D. from the next semester, I am looking forward to having a meaningful, both intellectually and emotionally, journey with the Faculty of Arts and Humanities.

Text and photo: Punny Kabir

GEMEINSAMER EINZELKAMPF

Die Predoc-Stipendiat*innen Viviana del Carmen Acuña Azuaje, Miyuki Henning und Geum Bi Lee erzählen von ihrem Programmstart mitten in der Pandemie

Viele Leute haben mir gesagt, dass eine Promotion ein sehr individueller Prozess ist. Diese Individualität sei erforderlich, damit ein einzigartiger und neuer Beitrag zur Wissenschaft geleistet werden kann. Während einer Promotion erfährt man eine Achterbahnfahrt der Gefühle, die für viele sehr ähnlich aussehen kann. Begeisterung, Inspiration, Unsicherheit, Angst und Hoffnung. Das ist bei vielen der PreDoc Stipendiat*innen der Fall. Obwohl wir in unterschiedlichen Fachbereichen und mit sehr individuellen Themen arbeiten, haben wir eine ähnliche Erfahrung beim Start der Promotion gemacht. Ich denke Einsamkeit und Isolation zählen auch dazu und die Pandemie hat diese Situation leider nicht gerade verbessert. Ich für meinen Teil spüre die Einsamkeit, wenn ich plötzlich einen Durchbruch in meiner Arbeit habe und es keine Gruppe gibt, mit der ich diesen teilen oder diskutieren kann. Der Austausch von Erfahrungen und Ideen ist sowohl in emotionaler als auch in intellektueller Hinsicht von Vorteil. Interessanterweise hat uns die Anregung, diesen Beitrag zu schreiben, geholfen, eine solche Gruppe zu gründen, die hoffentlich während der gesamten Dauer unseres Projektes bestehen bleibt. Nach dem Motto „Gemeinsam einsam“.

Viviana del Carmen Acuña Azuaje

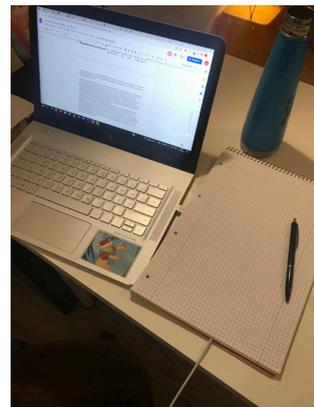
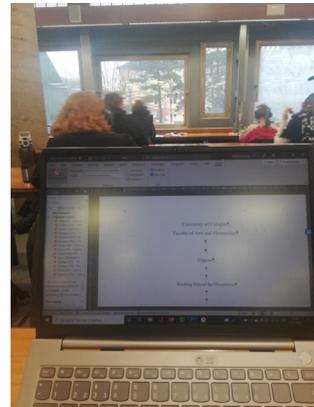
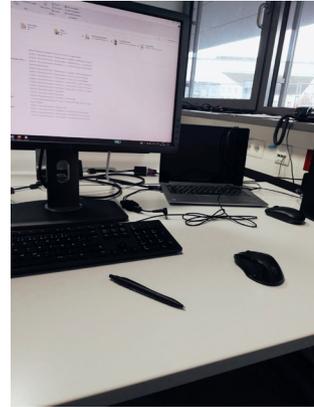
Es gibt vermutlich keinen besseren Start in die Promotion, als sich vorab vollkommen auf die Ausarbeitung des eigenen Projekts konzentrieren zu können. Das PreDoc-Stipendium bietet angehenden Promovenden hierzu die Möglichkeit. In meinem Fall bedeutete es, sich eines enormen Literaturbergs anzunehmen und in die Tiefen der Sprachwissenschaft abzutauchen. Die englische Redewendung „going down the rabbit hole“ beschreibt das Gefühl der letzten Monate sehr treffend. Es war eine intensive und lehrreiche Zeit, in der ich eine gute Basis für die kommende Promotion schaffen konnte. Doch – natürlich auch pandemiebedingt – auch ein einsamer Prozess mit vielen Unsicherheiten. Eine Erfahrung, die ich mit den Mitverfasserinnen teile. Die Gespräche im Kontext dieses Beitrags haben mir ins Bewusstsein gerufen, wie wichtig es ist, zwischendurch aus dem „Kaninchenbau“ herauszukommen und sich mit Mitstreiter:innen auszutauschen. Denn auch wenn wir jeweils mit unseren eigenen, sehr unterschiedlichen Projekten beschäftigt sind, sitzen wir im selben Boot.

Miyuki Henning

Aller Anfang ist schwer. Aber in der Pandemie einen neuen Lebensabschnitt als Doktorandin an einer neuen Universität in einer neuen Stadt zu beginnen, ist wirklich nicht einfach.

Vielleicht trägt meine Arbeitsgewohnheit noch mehr dazu bei, den eingeschränkten Sozialradius noch zu verkleinern: Ich arbeite gut an meinem Schreibtisch zu Hause. Dabei kam mir ständig die Frage, wie und wo die anderen PreDocs die Förderzeit verbringen und sich auf ihre Promotion vorbereiten. Die Antwort auf diese Frage konnte ich durch das Verfassen dieses Beitrags finden. Die E-Mail vom a.r.t.e.s. Team, dass wir einen Beitrag schreiben können, eröffnete uns den ersten Gesprächsraum, in dem wir unsere Gefühle und Erfahrungen austauschen konnten. Durch diesen Austausch stellte ich fest, dass ich nicht alleine promoviere. Wir promovieren alle zum ersten Mal und es ist nicht unnormal, dass wir uns manchmal unsicher, überfordert und einsam fühlen. Wir laufen gemeinsam einen langen Marathon. Die Strecke wird nicht immer flach, sondern öfter eine steile Durststrecke sein. Es ist aber kein Problem, wir laufen zusammen.

Geum Bi Lee



Die Arbeitsplätze der drei PreDocs
(Fotos: Autor*innen)

ÜBER DIE AGENCY DES FAUSTKEILS

Das Studium im Research Master in Corona-Zeiten

34

F Das a.r.t.e.s. Research Master-Programm der Graduiertenschule ist ein interdisziplinär ausgerichtetes Zusatzmodul für forschungsorientierte Master-Studierende der Philosophischen Fakultät, dessen Beginn für den Jahrgang 2020/21 im November mit dem starken Wiederanstieg der Corona-Infektionen im Herbst 2020 zusammenfiel, was Präsenzveranstaltungen bis weit ins Jahr 2021 hinein nahezu unmöglich machen sollte. Statt Häppchen und Wein erwartete uns bei der Begrüßungsveranstaltung der inzwischen bekannte aber weiterhin unvertraute Anblick gekachelter Menschen vor der heimischen Kamera, die triste Erkenntnis, dass man nicht alles emulieren kann,

zugleich aber auch die Hoffnung und Motivation, das Beste aus der Situation zu machen.

Die Chatfunktion bei Zoom wurde zum vielfrequentierten Medium der (Meta-)Kommunikation, Berührungängste konnten durch die Offenheit der Teilnehmenden wie der Dozierenden schnell abgebaut werden, die Referatsgruppen in den verschiedenen Seminaren ermöglichten und erleichterten das private Kennenlernen, das auf den Spiele-, Lesekreis- und Stammtischabenden (im Sommer sogar in Präsenz!) noch vertieft und dank der Teilnahme von Doktorand*innen institutionsübergreifend erweitert wurde. Über die Wochen und Monate wuchsen wir



Besser kennengelernt als die Uni-Gebäude: Der Stadtwald

so zusammen, lasen Korrektur, diskutierten kontrovers, begannen uns auch privat zu treffen, lernten den Stadtwald in gemeinsamen Spaziergängen besser als das Gebäude der Graduiertenschule kennen, unterstützten uns bei Bewerbungen aller Art, drückten einander für Stipendien die Daumen oder verabschiedeten die ein oder andere Person ins Auslandssemester. A.r.t.e.s. wurde so trotz aller fachlichen Differenzen zu unserem gemeinsamen Nenner und wir lernten, dass man sich über alle Fächergrenzen hinweg etwas zu sagen hat und viel voneinander lernen kann.

So rieben sich in den angebotenen Zoom-Veranstaltungen oder im Privaten jede Woche aufs Neue Fachkulturen produktiv aneinander. Die Medien- und Kulturwissenschaft beispielsweise fragte die Ur- und Frühgeschichte nach den epistemischen Potenzialen der Akteur-Netzwerk-Theorie und ihrer Anwendungsmöglichkeit auf die materielle Kultur der Jungsteinzeit. Klassische Philolog*innen erschauerten vor der Nonchalance postmoderner Begriffsbildung und wenn am Ende mehr als ein Fragezeichen übrig blieb, half immer noch die Aufforderung mit Donna Haraway die Ambivalenzen und Rätsel unserer Existenzen produktiv auszuhalten: *Staying with the Trouble!*

In diesem Sinne möchte ich mich bei allen am Research Master beteiligten Personen herzlich für die gemeinsame Zeit bedanken und ihnen alles Gute für eine hoffentlich präsenere Zukunft wünschen!

Text und Foto: Torben Godosar



EIN FORUM DER INTERDISZIPLINARITÄT

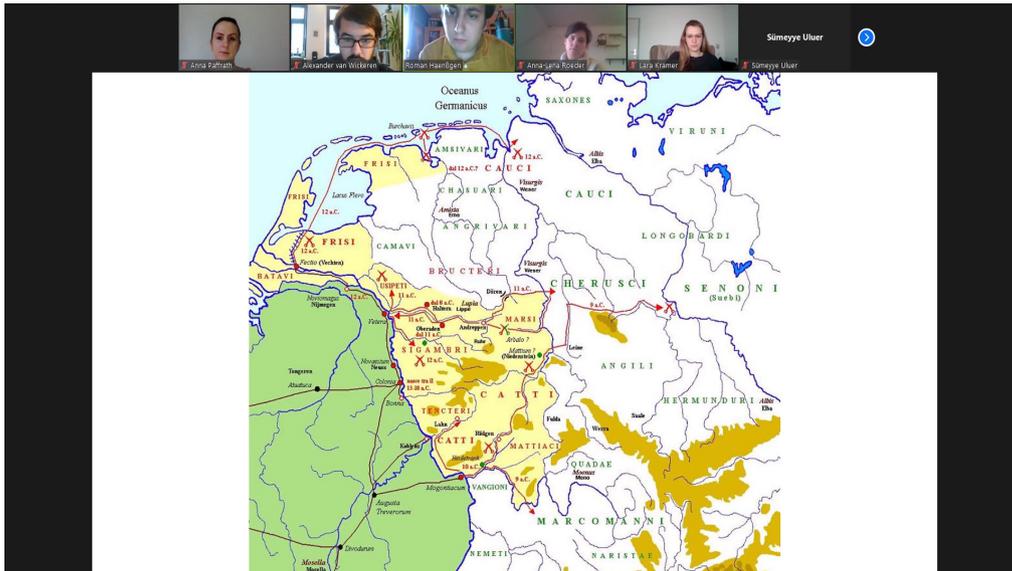
Die Research Master-Materialwerkstatt im Wintersemester 2021/22

36

Interdisziplinäres Denken lebt vom Austausch bei Veranstaltungen, in denen unterschiedliche Disziplinen versammelt sind. Die Materialwerkstatt, das Masterkolloquium im Research Master-Programm der a.r.t.e.s. Graduate School, bietet ein solches, im universitären Alltag – nicht erst seit der Corona-Pandemie – gar nicht so häufig anzutreffendes Forum der Interdisziplinarität. Wie in den vorherigen Jahren auch, stellten auch dieses Mal wieder eine Reihe von Research Master-Studierenden zum Abschluss des Semesters ihre Masterarbeitsprojekte zur Diskussion.

Den Auftakt machte dabei Roman Haenßgen, der in seinem Vortrag zu „Germanien: Augustus ‚verlorene‘ Kolonie?“ die Gebiete rechts des Rheins als eine römische Kolonie portraitierte, in der auch für andere römi-

sche Kolonien beobachtbare Phänomene wie Kaiserkult, militärische Stützpunkte, Verwaltungsaufbau, zivile Besiedelung oder Ausbeutung von Rohstoffen zu beobachten waren. Eva-Katharina Keblowski schlug ihrem Vortrag zu „Die Polis als Raum bei Homer“ vor, dessen Epen, die Ilias und die Odyssee, vor dem Hintergrund zeitgenössischer Vorstellungen vom politischen Raum der Polis zu untersuchen. Jan Hagen Krügers Projekt warf dann Ethische, medizinische und gesellschaftliche Perspektiven auf Abtreibung in der römischen Antike und zeigte dabei, wie kontrovers die Legitimität von Abtreibung von unterschiedlichen Gruppen in der Antike beantwortet wurde und wie stark die jeweiligen Begründungen von der Jetztzeit abwichen. Anna-Lena Roeder schloß daran mit ihrem Vortrag „Der jungneolithische Fundplatz von



Eschweiler-Röhe“ an. Roeder veranschaulichte, wie sich die Geschichte der Siedlung mit Blick auf deren soziale Organisation und Einbindung in regionale Handelsnetzwerke schreiben lässt. Der abschließende Vortrag „Karen Tei-Yamashita: Spaces and Crises“ von Alexander Rüter führte uns zurück in die 1990er Jahre und plädierte am Beispiel der Romane Tei-Yamashitas für eine an Krisen- und Raumtheorien geschärfte literaturwissenschaftliche Analyse.

Die diessemestrigte Materialwerkstatt bestach durch eine faszinierende thematische, räumliche und zeitliche Breite. Wir schritten chronologisch bis zu 6000 Jahren zurück, um dann im letzten Vortrag in die unmittelbare Vergangenheit zu springen. Trotz des stark altertumswissenschaftlichen und frühgeschichtlichen Fokus der Veran-

staltung wurde doch ersichtlich, dass die Projekte interdisziplinär anschlussfähige Fragestellungen zu Themen wie Postkolonialismus, Raum, Gender und Ökologie verhandeln. Davon zeugt die Resonanz, die die Vorträge hervorbrachten, und die lebendigen Diskussionen, die sich im Anschluss an diese entfalteten. Obwohl alle an der Materialwerkstatt Beteiligten mittlerweile überaus versiert mit dem digitalen Zoom-Format umgehen, so verspricht die Rückkehr zum Präsenzformat bei der nächsten Materialwerkstatt auch eine Rückkehr zum sozialeren Teil der Veranstaltung, die vor der Pandemie stets bei einem gemeinsamen Pizzateessen ausklingen durfte.

Text und Fotos: Dr. Alexander van Wickeren

Universität
zu Köln

Das Homerische Troja nach
D'Anville und le Chevalier

Zwischen ἄστυ und πόλις.
Die Polis als (strukturierter) Raum bei Homer?
Masterarbeitsprojekt

MA – ASuK – Alte Geschichte | ASuK – Klassische Archäologie, Eva-Katharina Koblowsky | 03 Februar 2022

Zoom meeting interface showing participants: Anna Parrish, Alexander van Wickeren, Roman Bändgen, Jan Kriegl, Eva Koblowsky, Sandia Brandsch.

“IN THE MIDDLE OF DIFFICULTY LIES OPPORTUNITY” – ALBERT EINSTEIN

Stimmen aus dem Research Master-Programm

38

Die Corona-Pandemie begleitet unser Alltags- und Studienleben nunmehr seit zwei Jahren. Aufgrund der damit einhergehenden Einschränkungen mussten wir im Wintersemester 2021/22 digital in den Research-Master starten. Dieses Programm zielt ab auf einen interdisziplinären Austausch, indem Masterstudierende unterschiedlicher Fächer der Philosophischen Fakultät zusammenkommen. Dementsprechend kommen auch wir aus verschiedenen Disziplinen: der Sonderpädagogik, der Sprachverarbeitung sowie der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Zusammengefunden haben wir im Kolloquium „Wissenschaftliche Kontroversen und aktuelle Forschungen“ durch unser gemeinsames Interesse am Forschungsgegenstand Sprache. In diesem diskutierten wir aus verschiedenen Perspektiven diverse Themen: von computerlinguistischen Modellen über Nomenklassen hin zu Latours ‚Hoffnung der Pandora‘. Dabei bot sich uns sowohl die Möglichkeit eines Austauschs mit externen Gästen als auch die Gelegenheit, eigene Projekte vorzustellen. In einer weiteren Veranstaltung beschäftigten wir uns mit dem Begriff des ‚Feedbacks‘, wobei wir interessante Einblicke in aktuelle Forschungen zu Feedbacksignalen im Kontext interpersoneller Kommunikation erlangten sowie mögliche Verortungen des Begriffs im eigenen Fach erarbeiteten und diskutierten.

Aufgrund der pandemiebedingten Onlinelehre haben wir uns mit den diesjährigen Teilnehmer*innen des Research-Master Jahrgangs noch nicht in Präsenz

getroffen. Obwohl der digitale Spieleabend eine schöne und abwechslungsreiche Möglichkeit zum Kennenlernen bot, wäre ein persönliches Treffen natürlich die bevorzugte Variante gewesen. Ebenso wenig konnten wir uns bisher einen Eindruck von den Räumlichkeiten der a.r.t.e.s. Graduate School verschaffen oder die dort beschäftigten Wissenschaftler*innen persönlich kennenlernen. Diese Einschränkungen wirkten belastend auf uns und viele unserer Kommiliton*innen, zumal das Netzwerken dadurch nur bedingt möglich war.

Nichtsdestotrotz: “In the middle of difficulty lies opportunity”. Für uns gilt dieses Zitat auch in der aktuellen Pandemiesituation, weshalb wir unseren Blick auch auf die Vorteile des hybriden Lehrens und Lernens richten wollen. Diesbezüglich empfinden wir die örtliche und zeitliche Flexibilität als äußerst gewinnbringend, insbesondere für diejenigen, die nicht nahe der Universität wohnen. Obgleich der persönliche Kontakt erschwert ist, profitiert der internationale wissenschaftliche Austausch erheblich von Onlineformaten. So können externe Gäste beispielsweise mühelos zu Zoom-Sitzungen eingeladen werden. Damit verbunden ist auch eine erleichterte Teilnahme an internationalen Konferenzen, da zeitaufwändige und kostenintensive Reisen wegfallen.

Das Hybridformat, wie es in manchen Veranstaltungen bereits umgesetzt wurde, bietet daher einen großen Entscheidungsfreiraum sowie eine bessere Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Privatleben. Wenngleich dies



einen hohen organisatorischen Aufwand mit sich bringt, wäre es unseres Erachtens wünschenswert, auch künftig die Vorteile einer Kombination aus Online- und Präsenzangeboten bei der Semesterplanung zu berücksichtigen.

Text und Bilder: Alina Marlene Koch, Robert Voigt,
Eva Windbergs



Die Autor*innen im Zoom-Meeting

VON DER PROMOTION ZUM POSTDOC

Ein Erfahrungsbericht von a.r.t.e.s. EUmanities-Alumnus Dr. Aleksei Lokhmatov

42

Wir haben dir keinen bestimmten Wohnsitz noch ein eigenes Gesicht noch irgendeine besondere Gabe verliehen... damit du jeden beliebigen Wohnsitz, jedes beliebige Gesicht und alle Gaben... haben und besitzen mögest.

So schilderte Giovanni Pico della Mirandola den Willen Gottes bezüglich der Würde und der Tragödie der menschlichen Freiheit. Mit ein bisschen Humor, der Pico zweifellos eigen war, könnte man sagen, dass die Bürde der Freiheit nach dem Abschluss der Promotion viel spürbarer wird als zuvor. Der Weg von der Immatrikulation an einer Uni zur Verteidigung ist so gut gefestigt, dass die Suche nach „einem bestimmten Wohnsitz“, dem „eigenen Gesicht“ und „allen Gaben“ in verschiedenen Stadien des Studiums eher ganz irdische Konnotationen hat. Man versteht die Verlorenheit des Menschen in der Welt in ihrer ganzen Tiefe erst am ersten Tag nach dem Abschlusssemester, wenn man zum ersten Mal die Straßenbahnfahrt bezahlen muss. Ohne Semesterticket fühlt sich die Welt viel tragischer an. Um in den Gedanken über die menschliche Würde etwas näher an die Zeiten von Pico zu kommen, kann ich noch einen „nicht-europäischen“ Pass empfehlen. Nach ein paar Abschiebungsandrohungen liest man Bertolt Brechts Zeilen „der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen“ mit dem Pico eigenen Pathos.

Dennoch: die Anpassungsfähigkeit eines Menschen ist auch bewundernswert. Obwohl die Übergangsphase von der Promotion zum Postdoc in meinem Fall aus nicht-akademischen Gründen ziemlich stressig war, habe ich keine tektonischen Änderungen in meinem Alltag



bemerkt. Gleich nach der Einreichung meiner Dissertation musste ich die Arbeit an meinem Postdoc-Projekt beginnen, um nach dem Ablauf meines Kölner Vertrags die drohende Abschiebung zu verhindern. Schon in der letzten Phase meiner Dissertation wusste ich ganz genau, dass es mein Wunsch ist, in der Wissenschaft zu arbeiten, und konnte mir auch ungefähr vorstellen, zu welchem Thema ich forschen möchte. Gerade im Hinblick auf solche Übergangsphasen ist es strategisch besonders wichtig, schon während der Promotion mit unterschiedlichen Forschungsinstitutionen assoziiert zu werden. In meinem Falle spielten die wissenschaftlichen Kontakte innerhalb Deutschlands eine besonders wichtige Rolle, da ich nach meinem Promotionsabschluss aus verschiedenen Gründen unbedingt im Land bleiben musste. Dank meiner Zusammenarbeit mit dem Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt erfuhr ich über so genannte Postdoc-Initialisierungsstipendien des Bundeslandes Thüringen, die regelmäßig über die

Universität Erfurt ausgeschrieben werden. Initialisierungsstipendien werden für maximal 12 Monate vergeben, mit dem Zweck einen Drittmittelantrag vorzubereiten und einzureichen. Das Beste an diesem Stipendium ist, dass die Vergabekommission die Entscheidung über die Bewerbungen schon einen Monat nach der Bewerbungsfrist trifft und man im Falle einer positiven Entscheidung daher bestenfalls auch bereits einen Monat nach der Einreichung der Unterlagen mit dem Stipendium beginnen kann. Da die Bewerbung noch ein externes Fachgutachten verlangte, hat mir meine Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut (Marburg) und dessen Direktor Prof. Dr. Peter Haslinger sehr geholfen. Peter Haslinger unterstützte mich mit einem (anscheinend positiven) an die Vergabekommission

gerichteten Gutachten. Zusammen mit dem Unterstützungsbrief von Prof. Dr. Bernhard Kleeberg aus Erfurt (den ich seit 2019 aus einer gemeinsamen Forschungsgruppe kannte), haben sich meine Chancen bei der Bewerbung deutlich verbessert. Nach Erhalt des Initialisierungsstipendiums arbeitete ich an einem Drittmittelantrag, den ich ein paar Monate später für das Walter Benjamin-Programms bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingereicht habe.

Das Walter Benjamin-Programm ist ein relativ neues Förderungsprogramm der DFG, das Projekte frischpromovierter Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler unterstützt. Die einzige Voraussetzung für



Neues Arbeitsumfeld Erfurt, Petersberg

die Einreichung des Antrags ist ein Wechsel der Heimatsinstitution nach der Promotion, welche ich mit meinem Umzug nach Erfurt erfüllt habe. Da sich die Fragen, denen ich mich in meinem Postdoc-Projekt widmen möchte, vom Thema meiner Dissertation stark unterscheiden, hat die Arbeit am Antrag viel Zeit in Anspruch genommen. Darüber hinaus sollte man im Blick behalten, dass die Wartezeiten für die Begutachtung der Walter Benjamin-Anträge genau so lang sind, wie bei anderen DFG-Anträgen: Erst sechs Monate nach der Antragseinreichung habe ich die erfreuliche Nachricht erhalten, dass die DFG meinen Antrag bewilligt hat. In der Zwischenzeit, während ich auf die Antwort der DFG wartete, hatte ich eine halbe Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der Uni Erfurt. Neben meiner eigenen Forschung gehörten zu meinen Aufgaben in dieser Zeit die Leitung des Organisationsteams der Jahrestagung der Gesellschaft für die Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik (GWMT) im Jahr 2022 sowie die Moderation des Forschungsnetzwerks des Lehrstuhls. Da ich außerdem nur in einem angemessenen Umfang von 4 SWS unterrichten musste, konnte

ich bereits vor dem Antritt der Walter Benjamin-Stelle viel Zeit meiner Forschung widmen, neue Kolleginnen und Kollegen kennenlernen und meine Ideen im fruchtbaren wissenschaftlichen Umfeld der Uni Erfurt und der GWMT diskutieren.

Seit den Zeiten von Pico hat sich viel verändert. Eines ist jedoch gleichgeblieben: Die wichtigste Gabe besteht darin, für sich selbst zu erschließen, ob man weiterhin sein Leben der Wissenschaft widmen möchte. Mit dieser „Gabe“ kann man sich auf die Suche nach einem „Wohnsitz“ machen, wenn auch ohne zu hoffen, diesen in absehbarer Zeit zu finden. Nach meiner Erfahrung ist es heute zum Glück viel einfacher, eine finanzielle und institutionelle Unterstützung dafür zu finden. Und dies auch ohne von der Gnade von mächtigen Männern der Politik abhängig zu sein.

Dr. Aleksei Lokhmatov ist Absolvent des a.r.t.e.s. EUmanities-Programms (Jahrgang 2018), Text und Fotos: Aleksei Lokhmatov



Neues Arbeitsumfeld Erfurt, Domplatz

PROMOTION MACHT KARRIERE

Ein Rückblick des Vereins Erste Generation Promotion – EGP e.V. auf das Jahr 2021

46

Den Verein Erste Generation Promotion – EGP e. V. gibt es jetzt bereits seit sieben Jahren. In dieser Zeit haben wir, die ehrenamtlichen Teammitglieder, uns den Fragen von Promotionsinteressierten und Promovierenden aus nichtakademischen Haushalten gestellt und sie beim Übergang vom Studium in die Promotion und beim Anfertigen der Doktorarbeiten unterstützt. Einige von ihnen haben ihr Ziel mittlerweile erreicht und erfolgreich den Doktor*innengrad erlangt. Manche sind in der Wissenschaft geblieben, aber viele haben auch den Schritt aus dem universitären System hinausgewagt. Um auch bei dem Übergang in die Berufswelt noch bessere Unterstützung leisten zu können, hat sich unser Verein dafür eingesetzt, spezielle Ressourcen einzuwerben und sich auf den Preis der Rheinischen Bildungsstiftung beworben.

Das Jahr 2021 begann dann für Erste Generation Promotion – EGP e. V. mit einer freudigen Überraschung: Im Februar gewannen wir den 'Rheinischen Bildungsplatz 2020' in der Kategorie „Bildung & Beruf – Übergänge schaffen und Veränderungen begleiten!“. Coronabedingt musste die Preisverleihung in diesem Jahr etwas kleiner ausfallen. Unsere 2. Vereinsvorsitzende, Cassandra Gerber, konnte bei einer Preisverleihung den „Bildungsplatz“ in Form einer kleinen Bank und den Scheck für EGP e. V. in Empfang nehmen.

Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert, die wir im Laufe des Jahres in Projekte investiert haben, um den Übergang von der Promotion in den Beruf zu fördern. Im Mai veranstalteten wir den 'Karriereworkshop – Doktorhut, und dann?' mit Wissenschaftscoach Dr. Antje Schulheis. Im Juli folgte



EGP gewinnt den Rheinischen Bildungsplatz 2020, Fotos: Cassandra Gerber

der Workshop 'Sichtbar werden und Networking – So holst Du das Beste raus aus XING und LinkedIn!' mit der Expertin Heike Mücke, die zu den wichtigsten beruflichen Vernetzungsplattformen in Deutschland referierte.

Ein weiteres Highlight des Jahres, das ebenfalls den Übergang in den Beruf thematisierte, war die digitale Tagung 'Herkunft macht Karrieren. Erste Generation an der Hochschule'. Die zweitägige Veranstaltung fand im Juni statt und bot eine breite Auswahl an Veranstaltungsformaten zum Thema soziale Herkunft und Hochschule, wie Expert*innenrunden, Kurzgespräche, eine Lesung sowie die Vorstellung von Initiativen und Netzwerken, die in diesem Bereich engagiert sind.

Genau wie im Jahr 2020 war auch das Jahr 2021 von der Pandemie geprägt und sämtliche Veranstaltungen wurden online durchgeführt. Die Erfahrung hat allerdings erneut gezeigt, dass die Angebote so viel einfacher für Promotionsinteressierte und Promovierende aus der ganzen Bundesrepublik und darüber hinaus nutzbar sind. Wir werden auch in den kommenden Jahren die Onlineangebote beibehalten, wünschen uns aber auch bald wieder vor Ort in Köln Veranstaltungen in Präsenz durchführen zu können.

Text: Erste Generation Promotion e. V.



Herkunft
macht
Karrieren

Logo: Trio Service GmbH



Direktor | Director

Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer

Universität zu Köln | Albertus-Magnus-Platz | D-50923 Köln

Tel.: +49 221 470-2309 | Fax: +49 221 470-5011

andreas.speer@uni-koeln.de

Geschäftsführerin | Managing Director

Dr. Artemis Klidis-Honecker

Universität zu Köln | Albertus-Magnus-Platz | D-50923 Köln

Tel.: +49 221 470-1963 | Fax: +49 221 470-1964

artemis.klidis-honecker@uni-koeln.de

www.artes.uni-koeln.de